Christoph S. Eberle

Wandern, du

EDITION digital
Pekrul & Sohn GbR

Impressum

Christoph S. Eberle

Wanderer, du

ISBN 978-3-95655-021-8 (E-Book)

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2014 EDITION digital®
Pekrul & Sohn GbR
Godern
Alte Dorfstraße 2 b
19065 Pinnow
Tel.: 03860 505788
E-Mail: verlag@edition-digital.com
Internet: http://www.ddrautoren.de

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die Zukünftige suchen wir.

Hebräer 13,14

Über Grenzen fliegen

Ich bin heute früh aufgestanden. Der Mond hat sein Licht der Sonne noch nicht zurückgegeben. Vom Balkon meines Hotelzimmers im vierten Stock kann ich zusehen, wie langsam der Morgen graut. Aber nicht dieses immer gleiche Schauspiel hält mich wach, noch das untergründig-dumpfe Tönen irgendwelcher Nachtmusik aus Bars und Klubs, die um- und umgelegen. Nein, das ist es weniger! Ein langes Jahr liegt hinter mir, das längste Jahr in meinem Leben, weil ich warten musste und mir Geld fehlte, bis ich einem gegenseitigen Verlangen folgen konnte. Auf meiner Reise der Sonne entgegen bin ich nun wieder gezwungen zu warten. Plötzlich lostobende Sandstürme hatten vorgestern den Piloten jede Sicht genommen, und die Fluggesellschaften besorgten uns Betroffenen Unterkunft bis zum Weiterflug. So verlängerte sich eine geplante Zwischenlandung am Persischen Golf zum ungeplanten Aufenthalt. Seine Dauer kam mir ewig vor, weil meine innere Aufregung mich ganz woanders hintrieb.

Fern und doch so nah erschallt über Lautsprecher die Stimme des Muezzins hoch aus dem Minarett. Manara nennen es die Araber, wie mir Einheimische sagten. Künden Muezzine von Marokko bis Indonesien wirklich an Plätzen, die Feuer oder Licht erleuchten? Dann verstärkt dies noch die Bedeutung ihrer Worte, auch wenn sie Einfaches sagen. Bei Allah, dem Allmächtigen rufen sie zum Gebet, eindringlich, erhaben, klangvoll. Mich beeindruckt dieses Ritual einer Weltreligion. Und immer mehr wird die Nacht zum Tag. Gleich nach dem Frühstück heute Morgen sind wir losgefahren. Unterwegs fühle ich mich, als würde ich einen Bannkreis verlassen. Alles beginnt sich zu entfernen. Hier die Stadt, die mich einen Tag länger behielt als vorgesehen, dort die Wüste, die sich mit dem Wind verbündet hatte, um ihren aufgewirbelten Sand in die Stadt zu tragen.

„So heftige Sandstürme gab es zu dieser Jahreszeit noch nie“, versichert mir der freundliche Taxifahrer, der uns durch erwachende Straßen zum Flughafen bringt. Ich glaube ihm; welchen Grund wüsste ich, ihm zu widersprechen. Bis vor zwei Tagen hatte die Wüste versucht, Sturm zu laufen gegen diese Festung der Menschen, gegen dieses Inselreich der Zivilisation, das ihr Widerstand leistet. Aber sie ist geduldig geworden,

mächtig und viel zu groß, um je endgültig besiegt zu werden. Mit ihren Heeren lagert sie vor der Stadt seit Jahrhunderten, wartend auf ihren Tag. Denn dem Menschen geht es längst nicht mehr darum, gegen sie zu kämpfen, nur noch um seinen Überlebenskampf in ihr. Wenn jener einfache Ladenbesitzer jetzt vor seiner Tür die Straße fegt, vielleicht wird ihm bewusst, dass auch seine Stadt nur auf Sand errichtet ist, und die Wüste, wann immer sie sich mit dem Wind verbündet, will ihn daran erinnern, ihn und alle, die hier leben und ihre Zukunft aufgebaut haben.

Wir sind angekommen. Mein stets wachsamer Taxifahrer hat sich sein Trinkgeld wohlverdient, nicht einmal deshalb, weil er etwas für mich tut, sondern wie er es tut – mit einem Lächeln, das unaufgesetzt erscheint. Niemanden behandelt er gleich; jedem schenkt er das Gefühl, nur für ihn dagewesen zu sein. Während er meinen Koffer vor mich auf den Gehsteig hievt, lädt er mich ein, seine Stadt wieder zu besuchen. Auch wenn Millionen Männer seines Landes wie er Ahmed heißen, verbinde ich doch jetzt sein Gesicht mit diesem Namen für immer.

Das Gebäude des internationalen Flughafens erhebt sich vor mir. Mit dem Wort erhebt übertreibe ich nichts, wenn ich ihn betrete, diesen Palast aus Marmor. Zwischen Check-in und Abflug bleiben drei Stunden, und ich beschließe, sie mir schreibend zu verkürzen. Denn seit Tagen schon eilen meine Gedanken voraus, diesen Brief zu schreiben. Ich musste noch etwas abwarten; nicht bloß Menschen auch die Dinge in diesem Land sprechen mir eine andre Sprache. Aber keine Sprache gibt es, die nicht verstanden werden kann – verstanden werden, das ist doch das Wichtigste überhaupt! Ich muss nur lernen genauer hinzuhören, um zu verstehen und mich mit dem Fremden anzufreunden. Wird es mir in deinem Land anders gehen? Hoffentlich nicht!

Ich bin heute früh aufgestanden, habe gewartet auf die Stille, in der alles schläft, und ich finde sie mitten im Lärm einer Flughafenhalle, in der die Welt verkehrt. Wann sonst, wenn nicht in der Stille, kann ich schreiben. Es tut mir leid, dass ich dir erst jetzt und auf diese Weise Nachricht gebe, dass ich später ankommen werde; es tut mir leid, gerade weil wir uns zum ersten Mal sehen und du mich erwartet hast. Entweder machen es Entfernungen leichter, jemanden zu vergessen oder mit jemandem Verbindung aufzunehmen.

Oh, Jennifer, als ich mich heute mit mir selbst unterhielt, fanden wir, dass Wahrheiten, die selbstverständlich sind, nicht oft genug wiederholt werden können; und gerade in dieser Zeit will ich dir danken, dass ich so wichtig für dich bin. Jetzt, wo die Menschen sich wieder erinnern, dass sie Wünsche haben und wie viele noch unerfüllt sind. Auch dafür ist Weihnachten ein Fest; Hoffnung ist es, Verheißung und Erfüllung. Ich selbst fühle mich schon allein beschenkt durch deine Liebe, mehr als ich ermessen kann, weil für Unermessliches die Sprache zum Gefängnis wird. Ich danke dir für deine Ehrlichkeit, jedes Wort und dafür, dass du bist, wer du bist und niemand anders sein willst. Es gibt für jeden einen Stern, unter dem alles steht. Von meinem hätte ich mir nichts Schöneres wünschen mögen, als dich kennenlernen zu dürfen – die eine, die alles für mich ist, und je genauer ich weiß von dem Geheimnis, das du für andere bist, umso mehr lerne ich es schätzen. Deine Liebe hat dir mein Herz gewonnen; dafür genügten einfachste Gesten, deren Macht unterschätzt wird. Doch deshalb gehört es dir so selbstverständlich, nichts musstest du dir unterwerfen. Dieses Königreich, über das du gebietest, ist gewaltig, weil es keine Grenzen kennt, die mit Augen gesehen werden können.

Oh, Jennifer, mich schreckt nur, wenn ich erlebe, wie schnell man sich verschwenden kann auf dem Basar der Eitelkeiten, ohne es zu merken. Ich bewege mich sehnsüchtiger unter den Menschen ohne dich, aber wenn du mit mir gehst in meinen Träumen und Gedanken, dringt alles anders zu mir, weil du den Dingen unentdeckten Sinn verleihst. Unter den Händen deiner Liebe. Kein Raum, keine Zeit und keine Macht kann uns einander entfremden. Alles, was andere Menschen trennt, führt uns zusammen. Nichts wird daran etwas ändern. Denn unsere Liebe baut Brücken zwischen uns und unseren Ländern; so wollen wir es; so wollen wir es, weil wir wissen, wie unendlich einfach mutig sein ist und wie unendlich schwer es zu bleiben. Und mir ist bewusst, dass in den Köpfen der Menschen die Zukunft wohnt.–

Das größte Glück im Leben entsteht nur in uns selbst. Was ich tun kann, damit du es erlebst, will ich versuchen. Glaube an das, was du nicht siehst, die Träume, die du findest im Schlaf wie eine Offenbarung. Glaube daran und sie werden erfüllt. Und die schönsten Überraschungen bereiten dir Menschen, von denen du es am wenigsten vermutest. Als ich mich heute mit mir selbst